



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Heimgefunden

Heimgefunden

Schon fliegt das letzte Sonnengold,
Die Dämmerung bricht herein,
Und müde lenkt den Schritt nach Haus
Der Wanderer, staubbedeckt.

S war im Januar, an einem der heißesten Tage im afrikanischen Hochsommer. Die Sonne glühte und warf ihre sengenden Strahlen auf eine einsame Karawane, aus fünf Männern bestehend, die sich langsam durch den Urwald voranbewegte. Vier derselben trugen auf einer primitiven Bahre einen schwerkranken, jungen Mann. Bei jeder Bewegung der Männer seufzte und stöhnte der Kranke und rang nach Atem. Zwischenhinein konnte man ab und zu einzelne, abgerissene Worte hören, wie: Mariannahill, heim, Vater, Mutter."

Auf der Bahnstation Mariannahill, eine Stunde von der süd-afrikanischen Missionszentrale Mariannahill entfernt, wurde der Kranke von mitreisenden Eingeborenen schonungslos aus dem Zug gesetzt und blieb dort seinem Schicksal und guten Menschen überlassen. Einer der vier Träger, der ein gläubiger Christ war, fand ihn neben dem Bahngeleise ganz erschöpft und seufzend und stöhnend. Der gute Mann sah sofort, daß dem Armen, nur noch wenige Stunden zum Leben beschieden waren. Und da er von dem Kranken nichts herausbringen konnte, als „Mariannahill“, „Heim“, „Baba“ (Vater), so entschloß er sich, ihn nach Mariannahill zu den guten Schwestern ins Hospital zu bringen. Bald fand er drei gutmütige Männer, die ihm halfen, sein Vorhaben auszuführen.

Als sie im Krankenhause anlangten, erkannte die erfahrene Krankenschwester sofort, daß sie einen Sterbenden vor sich hatte. Der Arzt war gerade abwesend. Schnell wurde der hochwürdige Herr Vater Missionar benachrichtigt, der auch in wenigen Minuten zur Stelle war. Welches Wiedersehen...!! Er erkannte den an Leib und Seele gebrochenen, jungen Mann als eines seiner früheren Schäflein. Es war die Heimkehr eines verlorenen Sohnes! „Franz!“, so rief der gute Priester, „so muß ich dich wiederfinden!“

Als elternlose Waise wurde Franz von Jugend auf in Mariannahill erzogen. Da er sehr begabt und auch sonst ein gutmütiger Junge war, so gab er große Hoffnungen für die Zukunft. Doch auch ihm erging es wie so vielen seiner schwarzen Mitbrüder. Als er erwachsen war, zog es ihn fort in die große, weite Welt, wo er hoffte, ein größeres Glück zu finden als auf einer Missionsstation. Mit schwerem Herzen ließ ihn der hochwürdige Vater Missionar ziehen. Er kannte nur zu gut die Klippen und Gefahren in den großen Städten, woran schon so

viele Seelen zugrunde gingen. Aber was konnte er tun? Die Jugend baut so große Luftschlösser, die nachher wie Kartenhäuser zusammenfallen. Sie hört nicht auf die weisen Ermahnungen eines erfahrenen und greisen Priesters. Jedoch beim Abschied legte er Franz ans Herz, ihm eines zu versprechen, nämlich täglich „ein Ave Maria“ zu beten in seiner Meinung. Wie viele andere gute Vorsätze machte unser Franz bei seinem Weggange!

Er kam in die Goldminenstadt Johannesburg. Wie bald hatte er seine guten, gefassten Vorsätze über Bord geworfen. Das ungewohnte Leben und Treiben der Großstadt sowie schlechte Kameraden zogen ihn hinein in den Strudel, der zum Abgrund führt. Er versagte sich nichts und warf sich von einem Vergnügen in das andere. Von Tag zu Tag sank er tiefer. Das Laster zerstörte nicht nur seine Seele, sondern fing auch an, seine Lebenskräfte aufzuzehren. Bis dahin hatte er Freunde. Jedoch, nachdem er an Leib und Seele gebrochen und alle Verfügungsmittel verpraßt waren, verließen ihn dieselben. In einer verlassenen, elenden Hütte in einer schmutzigen, engen Gasse fand er Unterschlupf. Eine mitleidige Nachbarin brachte ihm täglich etwas Maisbrei, aber da sie selber arm war und täglich im Taglohn arbeitete, so vermochte sie nicht mehr für ihn zu tun.

Als Franz so verlassen und elend dalag, bemächtigte sich seiner das Heimweh nach der Mission. Seine dort so glücklich verlebte Jugendzeit zog an seinem Geiste vorüber. Er sah sich als unschuldiger Knabe in Mariannahill am Altare Messe dienen. Wie war er doch damals so glücklich. Das war vor vielen Jahren — — —. Und jetzt? Wie war doch alles so gekommen? Sein Leichtsinn, den er nicht bezähmte, seine schlechten Kameraden und das viele Geld, das er in der Goldmine verdiente, verführten ihn. Wie konnte er doch nur so blind sein. Wo waren nun seine Freunde?? Alle, alle hatten sie ihn verlassen. Was wird nun aus ihm werden? Er fühlte nur zu deutlich, wie seine Kräfte täglich schwanden. Er muß sterben. Sterben — — —! Ein Gruseln und Entsetzen überlief ihn. Wie kann er denn in diesem Sündenelend seinem ewigen Richter gegenübertreten?? Im Geiste sah er sich schon von wilden, bösen Geistern umringt, die ihn mit sich in die Tiefe reißen wollten. „Nein! nicht dahin!“ schrie er in wilder Verzweiflung. Da, auf einmal tauchten vor seinem Geiste die sanften Züge einer Missionschwester, Schw. M. Ignatia, die ihm Mutter und Beraterin in seiner selig verlebten Jugendzeit war, auf. Es kam ihm vor, als winkte sie ihm zu. „Komm heim, mein Kind, komm heim! Komm, zum Vaterhaus! Kehre zurück zu Deinem Gott. Mache Frieden mit deiner Seele und deinem Erlöser.“ Ein Entschluß begann lang-

sam in ihm zu reifen. Ja, heim, heim wollte er. Heim nach Mariannhill, zur Stätte des Friedens. Dort wollte er sich ausföhnen mit seinem Gott. Dort wollte er sterben.

Er raffte alle seine Kräfte zusammen und torkelte zur nächsten Bahnstation. Ein mitleidiger Europäer, der ihn todmüde auf dem Bahnsteige fand und dem er das Ziel seiner Reise und seine Sehnsucht mitteilte, kaufte ihm eine Fahrkarte bis Mariannhill und gab ihm auch noch eine Stärkung mit. — Das war sein Lebenslauf, den er in abgerissenen Sätzen seinem geistigen Vater, dem hochwürdigen Herrn Pater Cyprian, mitzuteilen hatte.

Aller Berge Gipfel ruhn in dunkler Nacht,
Aller Bäume Wipfel ruhn, kein Vöglein wacht;
Kauscht kein Blatt im Walde, überall ist Ruh,
Warte, Wanderer, balde, balde ruhst auch du!

Wie jubelte das Vaterherz des seeleneifrigen Priesters, als er seinen Schützling so reuig vor sich sah. Er hatte ihn ja in seiner frühesten Jugend getauft, ihm die ersten Lehren des Glaubens ins Herz geträufelt und ihn zur ersten heiligen Kommunion vorbereitet. Und nun hat er den Weg heimgefunden und er durfte ihn zur Reise in die ewige Heimat vorbereiten. Wie wunderbar sind doch Gottes Wege und weise Fügungen! Nachdem sein Schäflein verloren war, durfte er es gleich dem guten Hirten wieder zurück zur Hürde bringen.

Da wir gerade Schulferien hatten und wir junge Lehrerinnen während derselben unsere Kenntnisse in der Krankenpflege erweitern wollten, so boten wir uns zur Nachtwache an. Mir fiel gerade das Glück zu, in jener Nacht bei dem schwerkranken Franz die Nachtwache zu übernehmen. Nie und nimmer kann ich jene Nacht vergessen, obwohl schon mehr als zehn Jahre darüber verflossen sind. Ich hielt mich im Nebenzimmer auf, als der Priester beim Kranken weilte. Als letzterer aus dem Zimmer des Sterbenden trat, liefen ihm die Tränen freudiger Rührung über die Wangen. Mit bewegter Stimme sagte er zu mir: „Schwester, helfen Sie mir dem lieben Gott danken. Heute hat uns der liebe Herrgott Großes erwiesen!“ Während er dies sprach, zeigte er auf das Zimmer, in welchem Franz lag. Als ich dasselbe betrat, lag Franz friedlich schlummernd mit einem Lächeln auf den Lippen da. Nach einer Viertelstunde kam der Priester zurück und spendete ihm die letzte Ölung und reichte ihm die letzte heilige Kommunion hier auf Erden. Dies war um zehn Uhr. Um elf Uhr begann bereits der Todeskampf und um ein Uhr war Franz bereits daheim. In meinen Armen, unsern großen Rosenkranz fest um seine Hände geschlungen und das Kreuzchen in der Hand, schlief er ruhig und friedlich ein, um hier auf Erden nie

wieder zu erwachen. Ich hatte nachher große Mühe, ihm unsern Rosenkranz und das Kreuz aus den Händen zu winden, so krampfhafte hielt er denselben fest.

Der hochwürdige Herr Vater Cyprian teilte uns nachher mit, daß ihm Franz unter anderem mitgeteilt habe, daß er sein Versprechen, das er ihm beim Abschiede vor Jahren gab, treu gehalten habe, nämlich täglich ein Ave Maria um eine selige Sterbestunde zu beten.

Die Mutter, sie verläßt uns nicht,
Bis unser Auge im Tode einst bricht.

Diese Treue und seine gute Kinder- und Jugendzeit wurden ihm belohnt. Nun war er daheim. Im Himmel ward große Freude über die Rückkehr des Verirrten.

Die erwähnte Schwester M. Ignatia war einige Monate vor seinem Tode an den Folgen eines unglücklichen Sturzes vom Pferde auf einem Missionsritte gestorben. Ob sie wohl oben ihrem ehemaligen Schüler und Schützling diesen seligen Heimgang bereitet hat?

Beten wir viel für unsere Jugend. Wie so manches gut erzogene, unschuldige Kind gerät durch falsche und schlechte Freunde auf Abwege. Urteilen wir milde, wenn wir andere im Laster sehen. Wir kennen ja nie die Umstände, die sie ins Elend hineingestoßen haben. Helfen wir ihnen heraus und sind wir gute Hirten und gute Hirtinnen. Wenn wir nichts für diese armen, verirrten Schäflein tun können, ein Mittel steht uns allen zur Verfügung, und das ist Gebet und Opfer.

Schw. M. Ewara C. P. S.

Missionsstation M. Katschib, Süd-Afrika.



Herr, eine Gnade möcht ich mir erslehen
Als ganz ersehntes, allertiefstes Glück:
Lehr mich die Menschen kennen und verstehen,
Für ihre Nöten schärfe meinen Blick.
Laß mich erraten, laß mich warm empfinden
Das Leid, das eine Seele trägt;
Und laß mich stets ein Wort des Trostes finden,
Das lindernd sich auf ihre Wunden legt.
O laß mich deine Heilandströstung bringen
Zu allen, die in Nacht und Elend sind,
Und laß mich jede Finsternis durchdringen,
Daß ich für sie den Weg zum Himmel find'!"

p. J. G.

